

Kampf um Kuba

von

HUDSON STRODE

LESEPROBE

aus dem Kapitel „Der Tanz der Millionen“



Der Verfasser in seinem Heim in Alabama USA.

Diese Geschichte der Insel Kuba von ihrer Entdeckung durch Kolumbus im Jahre 1492 bis in unsere Tage ist eine ununterbrochene Folge sensationeller Ereignisse. Aber der Autor sieht außer den Kriegs- und Revolutionsbränden, die über die Insel dahingerast sind, auch ihren unvergleichlichen Zauber, von dem bereits Kolumbus sagte, daß „tausend Zungen nicht genügen würden, ihn zu preisen“. Die historische Darstellung reicht bis in die jüngste Gegenwart. Sie enthüllt die Schurkereien des Präsidenten Machado, die Interessen der amerikanischen Hochfinanz, die diesen Unmenschen unterstützte. Sie berichtet von der Bildung der Geheimgesellschaften, den Bombenwürfen der Studenten, den Generalstreiks und der endlichen Intervention Amerikas im Augenblick des Amtsantritts des Präsidenten Roosevelt und schließt mit der nationalen Revolution des Sergeanten Batista, der heute als Oberst der inoffizielle Diktator der Insel ist.

Amerikanerinnen in Menge bevölkerten die Golfplätze, drängten sich zur Cocktailstunde auf den Klubterrassen und tanzten fieberhaft Tango mit geschmeidigen jungen Kubanern, die aussahen wie Gigolos, jedoch die Taschen voller Hundertdollarscheine hatten. In den mondänen Kreisen Nord- und Südamerikas wurde es Mode, den Winter in Havana zu verbringen. Die „Ward Line“ und die „United Fruit Company“ bauten luxuriöse neue Passagierdampfer, um dem Reiseverkehr zu genügen. Prunkvolle Hotels wurden zur Unterbringung der ausländischen Gäste errichtet und enorme Preise verlangt: 40 Cents für ein Täßchen Mokka, 40 Dollar pro Tag für ein Zimmer. Freudenhäuser taten sich auf, goldüberladen wie der Harem eines Sultans. Die berühmtesten Opernstars sangen in Havana, Weltmeister boxten, die schnellsten Pferde liefen bei schwindelnd hohen Wertsätzen und Jai-Alai-Spieler wurden zu Salonlöwen. An den dichtbesetzten Roulettetischen saßen europäische Gräfinnen Seite an Seite neben Brooklyner Halbweltedamen. Kubanische Musik, kubanische Gerichte, vor allem kubanische Getränke wurden dernier cri. Hochzeitsreisende gaben Summen, die für eine Vorortsvilla gereicht hätten, für einen vierzehntägigen Aufenthalt in dem kubanischen Vergnügungsparadies aus. Klapprige alte Multimillionäre fanden sich ein, um noch ein letztes Abenteuer zu haben, bevor sie ins Grab sanken. Altjüngferliche Schullehrerinnen dagegen hofften hier kichernd und zitternd auf ihr erstes Abenteuer und warfen begeistert ihre ganzen Ersparnisse zum Fenster hinaus. Ein Besuch in Kuba während der rauschenden Wintersaison von 1920 hinterließ genug Erinnerungen an ausgelassene Tollheiten, um einen für den Rest seines Lebens mit wehmütigen Seufzern zu versorgen.

Keineswegs aber berührte dieser Aufschwung des Zuckergeschäftes nur die Handelsplätze und Städte der Insel. Wie ein gleichzeitig guter und böser Engel, wie ein zweischneidiges Schwert, mit dem die Kubaner nicht umzugehen wußten, drang der Zuckertaumel bis in die ärmlichsten Bohios, ja, bis in die menschenleeren Dschungeln. Alles beugte sich vor der Allmacht des Zuckers. „Rodet Land für Zuckerrohrpflanzungen“, so lautete die Parole. Und die wundervollen Urwälder sanken unter diesem furchtbaren Befehl dahin und spielten derart eine bedeutende, aber tragische Rolle auf dem kubanischen Welttheater.

Kein Land der Erde ist reicher mit schönen und nutzbringenden Wäldern gesegnet als die Perle der Antillen. In dem fast undurchdringlichen Dschungel streben riesige Bäume, fast erdrückt von zähen Lianen, aus einem Meere von wucherndem, lebendigem Unterholz empor nach Luft und Licht. Zartfarbiges Silbermoos hängt in langen, wehenden Fahnen von wehrlosen Ästen und mildert das tropische Giftgrün, und an den schmeichlerischen, schmarotzenden Ranken der Orchideen brechen bezaubernde violette Blüten hervor. Nicht weniger als vierzig verschiedene Arten hervorragender Möbel- und Bauhölzer wachsen in den kubanischen